

Buchbesprechung

Gilbert Furian: Der Richter und sein Lenker

Verlag Das Neue Berlin 1992

Dies ist das zweite Buch Furiens, das zur Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit einen wichtigen Beitrag leistet. Mit seinem Buch "Mehl aus Mielkes Mühlen" - erschienen im gleichen Verlag - hat er Berichte von Opfern des DDR-Systems protokolliert, darunter auch seine eigene Geschichte. Wobei das Wort Berichte es eigentlich nicht trifft. Es sind vielmehr seelische Zustandsbeschreibungen, erschütternde Zeugnisse, wie wenig die Menschenwürde in der DDR galt, wenn es darum ging, Andersdenkende im Namen der Unantastbarkeit der Arbeiter- und-Bauern-Macht zu kriminalisieren.

Nun legt Furian - gleichsam logisch - eine neue Dokumentation vor. Es sind Befragungsprotokolle von ehemaligen Vernehmern, Richtern und Staatsanwälten, jenen also, die in seinem ersten Buch unsichtbar immer allgegenwärtig waren. Nun macht er sie und ihre Persönlichkeitsstrukturen sichtbar.

Es ist hier nicht der Platz, diese seelischen Zustandsbeschreibungen der Vertreter der aus der Sicht der Betroffenen "anderen Seite" zu kommentieren. Man muß sie einfach lesen. Bei aller Differenziertheit aber ist allen gemeinsam, was Furian sicher mit Absicht als Überschrift der ersten Befragung gewählt hat: "Die Zweifel haben nicht dazu geführt, zu sagen: Das ganze System stimmt nicht."

Mit diesem Satz wird ein Grundproblem der Situation in der DDR angesprochen. Die Disziplinierung, der blinde Glaube an die Lauterkeit der SED-Führung, die mit der sozialistischen Idee identifiziert wurde, die Vermassung des Einzelnen und vieles andere mehr hat zu einer Verkümmern der Persönlichkeitsstrukturen geführt und damit zu Anpassung, Gefolgschaft, Angst, Resignation usw. Das Schlimme daran war wohl, daß sich die meisten dieser Deformation der eigenen Persönlichkeit nicht bewußt waren.

Bemerkenswert ist das Vorwort Furiens. Er kommt als "Opfer" zu interessanten Bewertungen, nachdem er die "Täter" angehört und sich mit ihnen intensiv beschäftigt hat. Er ist so ehrlich, diese Bewertungen, die z.T. Korrekturen eigenen Denkens darstellen, dem Leser mitzuteilen. Dadurch vermittelt er die Gewißheit, daß die Aufarbeitung der Vergangenheit auch für ehemalige "Opfer" ein schwerer Weg ist, der Korrekturen einschließt, daß nicht nur das eigene Leid der Maßstab für Urteile sein kann, die den Tag überdauern sollen, sondern auch die Sicht der "Täter".